



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Auflösung des Reiches

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

Lunéville (1801) besiegelte sie. Alles Folgende war nur seine Ausführung, und sie brachte die Auflösung des Reichs.

Gemäß den Abmachungen von Basel und Lunéville mußten die Fürsten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers verloren hatten, entschädigt werden. Nach langen Verhandlungen endete dieses Geschäft im Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 mit einer vollständigen Umgestaltung der Karte von Deutschland. Die sämtlichen geistlichen Fürstentümer verschwanden bis auf eines, den Staat des Kurerzkanzlers, sie wurden zur Auffüllung von Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Nassau verwendet. Später erlitten auch die kleinen weltlichen Herrschaften — Grafen, Freiherren, Ritter und Städte — das gleiche Schicksal. Diese Neueinteilung der Territorien bedeutete zugleich die Zerstörung der alten Verfassung des Reiches und die tatsächliche Absetzung des Kaisers. Mit den geistlichen Fürsten verschwand die Gruppe, die noch am meisten Anlaß hatte, mit dem Kaiser zu gehen, die kaiserliche Partei. Das Reich wurde ein Bund von mittelgroßen Staaten, das Kaisertum hatte seinen Boden verloren.

In der Form waren das Beschlüsse des Reiches, in Wirklichkeit Anordnungen Frankreichs. Von der Gunst oder Ungunst Napoleons, der sich hierüber mit dem Kaiser von Rußland im allgemeinen verständigt hatte, hing es ab, ob ein Reichsstand bleiben oder zu leben aufhören und was und wieviel ein anderer bekommen sollte. Die altüberlieferte französische Politik, Lahmlegung des Kaisers durch die Fürsten, fand ihre siegreiche Erfüllung. Als Österreich sich dagegen noch einmal zu erheben versuchte, wurde es bei Austerlitz 1805 wiederum niedergeschlagen. Das Jahr 1806 brachte den Abschluß. Die vergrößerten süddeutschen Staaten erklärten ihre Souveränität, das heißt ihren Austritt aus dem Reich, und bildeten unter französischem Schutz den Rheinbund (20. Juli 1806). Österreich aber legte den römischen Kaisertitel ab — das Reich hatte aufgehört zu existieren.

Nun blieb noch Preußen übrig. Es stand jetzt scheinbar um so größer

da. Durch die Säkularisationen von 1803 hatte es mehr gewonnen als die meisten anderen, nur Badens Gewinn war noch größer. Die Einverleibung der westfälischen Stifter hatte sein Gebiet mächtig erweitert. Es hatte bisher erreicht, daß der Krieg von Norddeutschland fern blieb. Tatsächlich war also Deutschland geteilt in eine preußische und eine französische Hälfte. Das war schmerzlich, aber vom preußischen Standpunkt brauchte es kein Unglück zu sein. Bei kluger und fester Haltung konnte man noch mehr gewinnen, ganz Norddeutschland einigen und von dort aus mit der Zeit und bei günstiger Gelegenheit auch den Süden befreien. Etwas Derartiges lag geradezu in der Luft, so sehr, daß schließlich auch die preußische Regierung nicht anders konnte, als zögernd die Hand ans Werk zu legen.

Freilich war die Lage nicht ohne Gefahren. Drohte Frankreich von Westen, so Rußland von Osten. Jedes verlangte Anschluß, Beitritt zur eigenen Partei. Das erforderte Klugheit und vor allem Mut und schnelles und geschicktes Handeln. In Berlin regierte von allem das Gegenteil. Friedrich Wilhelm III., umgeben von Schwächlingen, beherrscht von Angst vor jedem mutigen Entschluß, der ihn mit der einen oder anderen Partei verfeinden und zu offenem Hervortreten hätte nötigen können, versäumte alle Gelegenheiten, verdarb es mit Napoleon, wurde von Alexander I. im Stich gelassen und mußte schließlich den Krieg allein aushalten, den er in Gemeinschaft mit anderen gescheut hatte. Ihm geschah, wie es noch jedem geschehen ist und jedem geschehen wird, der die Erhaltung des Friedens zum Selbstzweck macht: er wird gezwungen werden, Krieg zu führen, und wird den Krieg verlieren. Wer vergißt, daß alle Politik ein Kampf ist, der muß auch die Fähigkeit zu kämpfen einbüßen und, wenn er doch zu kämpfen gezwungen wird, unfehlbar besiegt werden. Dies war auch das Ende der preußischen Friedenspolitik. Unglück — die tödliche Verwundung des Feldherrn — militärische Unfähigkeit des Königs und seiner Generäle führte am 14. Oktober 1806 bei Jena zur Vernichtung des preußischen Heeres und damit